

SANA NIGG (30) UNTERRICHTETE EIN JAHR LANG KINDER IN SAMBIA

Meine Tante

und mein Onkel leiten eine Barfusschule in Ndola in Sambia. «Barfusschule» deshalb, weil hier auch die ärmsten Kinder zur Schule gehen können, da Schuluniformen oder Schuhe nicht – wie vielerorts sonst in Afrika – Voraussetzung sind.

Als mein Onkel und meine Tante damals vor 10 Jahren die Leitung der Schule übernommen haben, besuchte ich gerade das Kindergartenseminar. Bestandteil der Ausbildung war die Aufgabe, ein vierwöchiges Sozialpraktikum zu absolvieren. Natürlich wollte ich nach Afrika! Meine Eltern waren zunächst nicht begeistert, da ich erst 19 Jahre alt war.

Aber als meine Tante ihnen hoch und heilig versprach, auf mich aufzupassen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als mich ziehen zu lassen. Ich war übergücklich. Obwohl ich dann zunächst nur einen Monat in Ndola verbracht habe, wusste ich: Ich wollte wieder hin. Afrika hat Spuren in mir hinterlassen.

Zurück in der Schweiz schloss ich meine Ausbildung als Kindergärtnerin ab. Kaum hatte ich das Diplom in der Tasche, war mir klar, wo ich meine erste Stelle antreten würde: im Kupfergürtel von Sambia. Also packte ich erneut meine Koffer, dieses Mal für eine längere Reise. Da ich nun ausgebildete Pädagogin war, freute ich mich vor allem darauf, die Kinder der Unterstufe jetzt selber unterrichten zu dürfen.

Während eines Jahres lernte ich den Volksstamm der Bemba kennen, einen von 72 Stämmen in Sambia.

Durch Zuhören und dank der Geduld meiner Schüler lernte ich auch einige Brocken Ibibemba, die Sprache der lokalen Bevölkerung. Das Wort «natotela» beispielsweise heisst «ich danke». Am meisten fasziniert hat mich, wie gut gelaunt und ausgelassen die Menschen immer sind und wie sehr sie im Jetzt leben. Sie lachen und tanzen tagsüber häufig. Am besten aber blieben mir ihre unvergleichlichen Gesänge. Natürlich hatte ich auch Heimweh. Manchmal vermisste ich meine Freunde oder einfach den Austausch mit Leuten aus meinem kulturellen Hintergrund. Besonders stark empfand ich den Unterschied, wenn wir mit den Bemba zusammen einen Film anschauten. Es befremdete mich, dass sie an ganz anderen Stellen lachten als wir Europäer.

Dennoch ging das Jahr viel zu schnell vorbei, und ich war traurig, als ich das afrikanische Dorf wieder verlassen musste. Zum Abschied schenkte ich jedem meiner Schüler eine persönliche Karte, worauf ich mich für die wunderschöne Zeit bedankte. Zudem sagte ich ihnen, dass ich stolz sei, wie viel sie in diesem Jahr gelernt hätten, und ich ermutigte sie, sich in der Schule weiterhin anzustrengen.

Letztes Jahr nun war ich anlässlich des 10-Jahr-Jubiläums der Barfusschule eingeladen. An dieser Feier habe ich einige meiner früheren Schüler wieder getroffen. Auch Patson war dabei, an ihn

konnte ich mich gut erinnern. Seine Eltern waren arm, der Vater blind, und Patson musste in seinem jungen Leben bereits hart kämpfen. Der damals 13-Jährige brauchte viel Aufmerksamkeit während des Unterrichts, und er suchte, wie andere Jugendliche auch, die Grenzen. Einige Male holte ich ihn sogar zu Hause ab, weil er sich kurzfristig entschieden hatte, nicht mehr zur Schule zu kommen.

Als ich ihn nun an der Feier wieder traf, stand ein junger, gross gewachsener Mann vor mir. Er erzählte mir, wie er die Sekundarschule als bester Schüler abgeschlossen hatte. Und dies dank mir, wie er sagte. Ich dachte, er scherze. Doch dann zog er aus der

Brusttasche seines Hemdes eine zerknitterte Karte heraus und reichte sie mir. Ich habe sie angeschaut und mir stiegen die Tränen in die Augen. Es war die Karte, die ich ihm vor neun Jahren zum Abschied geschenkt hatte. Er hat sie über all die Jahre aufbewahrt.

Während eines Jahres lernte ich den Volksstamm der Bemba kennen, einen von 72 Stämmen in Sambia.

Aufzeichnung: Susanne Engeli

